

INHALT

FRANZ VON ASSISI BILDNIS VON CIMABUE	6
ZUM ÄUSSERSTEN GEHEN	9
VOR FRESKEN IN DER UNTERKIRCHE SAN FRANCESCO FRANZISKUSMEISTER	19
VOR FRESKEN IN DER OBERKIRCHE SAN FRANCESCO GIOTTO	35
VOR DEM KREUZ VON SAN DAMIANO UNBEKANNTER MEISTER	66
FRANZISKUS - EIN BILD VON CIMABUE - EIN NEUES MENSCHENBILD?	78
KREUZIGUNG CIMABUE	97
VOR DEM GRAB DES FRANZ VON ASSISI	111
SONNE	122
VERZEICHNIS ALLER GEDICHTE	124
VERZEICHNIS ALLER BILDER MIT BILDLEGENDEN NACH BONAVENTURA ZU GIOTTOS FRESKEN	126

FRANZ VON ASSISI

Nur da
sein,
wo immer
alles ist,

gegenwärtig
im Warten
sein, in der
Geistesgegenwart
des Entwurfs,
auf dass nichts und
niemand verworfen wird.



DAS MENSCHENBILD ZWISCHEN MITTELALTER UND MODERNE wird buchstäblich durch Buchstaben und durch Bilder gebildet. Im Bilde sein. Menschlich? Menschlicher? Göttlich? Die Bilder, die in der Basilika San Francesco das Leben und Wirken des Franziskus von Assisi schildern, entstanden nach dessen Tod 1226, zuerst vom unbekanntem Franziskusmeister in der Unterkirche, zuletzt von Giotto und seinen Schülern in der Oberkirche gemalt. Dazwischen liegen die Fresken von Cimabue mit dem Bildnis des Heiligen und mit der Kreuzigung.

Mit Giotto bahnt sich im 13. Jh. der Aufbruch in eine neue Zeit an. Er dringt weiter vor in die äussere Welt der Natur - Berge, Steine und Bäume bekommen in seinen Bildern Kontur. Die Architektur, die zur Kultur gehört, kommt perspektivisch ins Bild. Es gibt einen Hintergrund mit Sichtbarkeiten dieser Welt, wie es ihn vorher nicht gab, als der Goldgrund den Menschen in eine raum- und zeitlose Ewigkeit aufnahm. Denn die Sicherheit lag zu der Zeit eher im unsichtbaren Jenseits. Langsam wird die Diesseitigkeit wichtig. Giottos Lehrer Cimabue gibt dem Gesicht des Franziskus einen Farbhintergrund. In der Tiefe des Blau ist auch eine Höhe anwesend - das Erhöhtsein des Menschen, der vor einem solchen Hinter- oder Übergrund des Himmels lebt und aus seiner Tiefe schöpft. Es handelt sich um innere Koordinaten. Zwischen oben und unten ist Bewegung. Das Geistige erschöpft sich nicht im dreidimensionalen Raum und nicht in der Zeit, die sich messen lässt. Das Unermessliche wird schöpferisch.

Bei Cimabue wirkt der Raum noch kosmisch, weit und offen. Geschlossener wirkt der Raum bei Giotto. In konkreten Umgebungen setzt er die geschichtlichen Ereignisse in Szene und die Personen in Beziehung. Heilige stehen

im Profil und nicht mehr nur frontal und statisch zur Verehrung gegenüber. Die Betrachter können emotional am inszenierten Geschehen beteiligt sein. In den Bildern wird menschlich, ganz persönlich reagiert, entschlossen agiert. Was passiert, führt zu einer Dramatik, zur Aktion. Inhalt und Form gehen zum Äussersten.

Von den Erscheinungen dieser Welt kann der Maler Details hervorheben und sie in den Kontext stellen. Wo immer Farben und Formen miteinander sprechen, brechen sie auf zu einem Ganzen, von dem sie ein sprechender Teil sind. In den älteren Fresken der Unterkirche, in den wenigen Schlüsselszenen, wird die gegenständliche Welt nur sparsam abgebildet. Der Abstraktionsgrad mutet modern an. In der Reduktion und Konzentration auf das Wesentliche lässt sich eine geistige Leistung vermuten, die Wort und Bild, Einsicht und Ansicht, Inneres und Äusseres ins Verhältnis setzt. Die Relationen leben. Relationalität kommt nicht zu spät ins Empfinden und wird Verhältnisse verbinden. Immer ist und bleibt die Verhältnismässigkeit ein Qualitätsmerkmal für die Kunst. Und fürs Leben? Kann die Art des Gestaltens mit dem Verhalten korrespondieren?

WENN DIE SONNE, GESTIRNE UND STEINE GESCHWISTER SIND wie auch die Elemente, Tiere und Pflanzen, wenn im Ganzen keine Entfernung wirklich zählt, wählt Franziskus die Nähe, den Kern: Verbundenheit. An Ort und Stelle. Überall. Jederzeit. Das Empfinden und Verbinden im Innersten. Zum Äussersten wird er gehen. Verbindlich sein aus einem Geist heraus, der keine Zäune baut. Entstehen Grenzen und wachsen Mauern zwischen Menschen, weil sie eingeteilt werden in Reiche und Arme, Starke und Schwache, erbarmt sich der Mann aus Assisi und überwindet

die Einteilung, die Enge. Er steigt aus. Er verlässt das Haus seines aufsteigenden Vaters. Er zieht die Kleider der Herkunft aus. Er hört auf die Stimme einer grösseren, weiteren Stimmigkeit. Er gehört der Zukunft, an der er baut.

Mit dem Vergangenen wird es kein wirkliches Anfangen geben. Selbst wenn sie frei werden, die Bürger, unabhängig vom Adel, weil sie durch eigene Arbeit, durch Handwerk und Handel viel erreichen, bleibt die Gefangenschaft. Man ist beschäftigt, zeigt, was man hat und will andere überragen. Man kämpft gegen Nachbarstädte, kämpft um Vorteile zwischen kirchlichen und weltlichen Mächten. Selbstgerecht zieht man in den Krieg und will einen Sieg. Die Kreuzzüge führen ins Heilige Land. Die Verwandtschaft mit anderen Religionen steht nicht auf der Tagesordnung. Die politische Unordnung wird zu gross. Da steht einer bloss. Franziskus will keinen Ruhm als Ritter. Er will kein Eigentum, weil er dann Waffen braucht, um das Eigene zu verteidigen.

WENN DAS INDIVIDUUM WICHTIG WIRD, wie in der Neuzeit, kann es mehr Gewicht auf die Dinge der äusseren Welt legen, mit denen es sich selbst aufbaut und identifiziert. Es kann aber auch die Welt der Seele pflegen und innere Werte hochhalten, die in Kloster und Kunst gestaltet wurden. Die vertikale Beziehung wird mit der horizontalen der irdischen Wege immer mehr in Bewegung kommen.

Das Mehr oder Weniger der einen wie der anderen Richtung bleibt eine Frage des Masses, damit das Richtige als das Gute, das wahr ist und schön, der Form entspricht, die Schmuck sein kann im Kosmos und dem Chaos entkommt.

Die Energie, die aus einer ausrichtenden Liebe heraus die Dinge und Bedingungen ordnet, verzichtet auf Anmassung. Sie hält die Spannung aus zwischen Innen und Aussen, Geist und Materie. Sie hält die Beziehung aufrecht zwischen Himmel und Erde.

Geschöpf und Schöpfer sind nicht getrennt. Das Heilige ist überall anwesend. Die sichtbare Welt kann die unsichtbare Welt nicht fassen. Das Unermessliche messen und abbilden ist vermessen. Auch diese Geschichte braucht ihre Zeit bis in der Kunst das Unsichtbare sichtbar wird (P. Klee). Frühchristliche Denker lenken die Aufmerksamkeit auf die Nähe des Göttlichen, das im Menschen Form annimmt. „Der Logos ist vermenschlicht worden, damit wir vergöttlicht werden“ (Athanasius, 300-373). Der orientalische Ansatz kommt ins byzantinische Bild. Franz sieht im Holztafelkreuz (von 1110) das ikonenhafte Christusgesicht, das zu ihm spricht: Bau auf! Aus dem lebendigen Geist eine Gemeinschaft! Das Göttliche scheint durch im menschlichen Gesicht. In der Transparenz wird Transzendenz spürbar.

DIE KUNST WIRD IN DEN ZEUGENSTAND GERUFEN, wenn die Wissenschaft mit blossen Fakten kein Zeugnis ablegen kann für den Sinn, der sich in der Schöpfung zeigt. Nach der Phase der Messbarkeiten, nach Jahrhunderten der Machbarkeiten, die seit der Neuzeit viel Nutzen brachten, aber auch viel Verwundung für Mensch und Natur, kommt die Kunst den Geheimnissen der diesseitigen Welt auf die Spur. Das Leben, das nur analysiert und in Teile zerlegt wird, ist tot, sagt die moderne Physik. Sie sieht die Materie nicht getrennt von der Energie des Geistigen. Was immer Form annimmt, wird bestimmt durch Strukturen, durch Beziehungsstrukturen, die da sind wie das ursprünglich

Schöpferische, das am Lebendigen schafft. Das Innerste geht zum Äussersten.

Einer, der den Mikrokosmos erforscht und ins Innerste der Materie vordringt, nimmt an, dass die Beziehungsstruktur zwischen den kleinsten „Teilchen“ einfach ist - wie Liebe, die das Vielfache und Komplexe hervorbringen kann. In der Kunst könne sich davon eine Ahnung anbahnen. Ein anderer, der den Makrokosmos erforscht und zu den äussersten Galaxien des Universums vordringt, erinnert an den italienischen Dichter Dante, der zuletzt bei den Franziskanern lebte. Der Sonnengesang des Franziskus war ihm bekannt. Dante spricht vom Prinzip der Liebe. Die Liebe bewegt die Sonne und andere Sterne. Die kosmische Evolution kann als geistige Entwicklung verstanden werden, als Manifestation einer universalen Liebe. Ist die Natur in dem Sinne organisch organisiert, so kann die Kunst - wie Cézanne sagt - parallel zur Natur eine Wirklichkeit schaffen. Wo immer sie sich in Formen manifestiert, die der Information des Lichts, der Energie, der geistigen Struktur entsprechen, wird sie das Ganze nicht zerbrechen.

Moderne Kunst kann trotz Gegenständlichkeit auf Darstellung verzichten. Sie richtet sich in Zusammenhängen ein und in Klängen, wie wir sie in der Musik und in Farben kennen und auch zwischen Worten und Tönen, im Rhythmus, im Takt, der voll ist, weil massvoll. Dichtung, Musik, Malerei, Bildhauerei und Architektur erfahren eine Blütezeit im Mittelalter und in der Renaissance. Sie sprechen weiter zu uns und taktvoll mit der Moderne. In der Zeit des italienischen Humanismus, in der der einzelne Mensch an Bedeutung gewinnt, beginnt auch der Sinn für die Humanisierung durch die Kunst. Franziskus, der an dieser Zeitschwelle steht, versteht es, sein eigenes Leben

als Person in die Waagschale des Geistigen zu werfen und ein liebendes Verhältnis zur Welt zu entwerfen. Weil er das Leben auf keinen Begriff bringt und es besingt, empfindet er das Geheimnisvolle - wie es Kunst und Poesie versuchen.

WELCHE HALTUNG WIRKT DER VERUNSTALTUNG ENTGEGEN? Wenn fast alle dafür sind, die Welt einzuteilen, zu erobern und zu beherrschen, wirkt die äusserst bescheidene Zurückhaltung des Franziskus komisch. Und doch nicht zum Lachen. Man achtet nach 800 Jahren neu auf sein aufschlussreiches Denken und erkennt einen Code für eine Lebensform, einen Schlüssel für eine Erbinformation, die menschliches Leben gestaltet. Das Mögliche wird unterstützt und ist geschützt durch jeden neuen, weiteren Gedanken, der in dieser Richtung gedacht, gesagt, getan werden kann. Alles wirkt und wirkt weiter. Es geht weniger um Ausdehnung der äusseren Wirklichkeit im Raum, sondern mehr um Vertiefung, die in der Zeit ist, in der Seele - im inneren Erleben. Danach zu streben, mit der Aussen- und Innenwelt in Einklang zu kommen, heisst, selbst in einem Zusammenhang des Lebens anzukommen.

Das Bewegende zählt mehr als das Erstarrete, das feststeht und endgültig definiert ist. Die Macht macht Geschichte in dieser Art, die keine Kunst ist. Im Machtverzicht vermeiden wir den Zugriff im Begriff. Wir akzeptieren, dass nicht alles messbar und machbar ist. Keine Enge im Drängen auf Einteilungen, auf Abgrenzungen und Urteile. Angst ist nicht in der Liebe. Wer es nicht aushält, ein Teil im Ganzen zu sein und selbst nicht das Ganze, wird im Hochmut andere zu Fall zu bringen, die er erniedrigt, um sich selbst zu erhöhen. Dieser Gefahr ist der neuzeitliche Mensch ausgesetzt, wenn er sich nur für seine individuelle Bedeutung einsetzt und für

FRANZISKUS PREDIGT DEN VÖGELN

Die Schöpfung führt jede
Kreatur auf die Spur
des Lebendigen,
und das Notwendige
wendet sich von keinem
Wesen ab.

Höret, störet nicht,
niemand richtet zugrunde,
was aufgerichtet ist.

In keinem Rahmen
gefangen ist jegliches
Anfangen und frei.

Die Stille legt sich in den
Wind der Bäume, im Gesang
der Vögel hält sie inne.



FRANZISKUS GIBT SEIN GEWAND

Der das Heile sucht,
kommt nicht mehr
in Versuchung,
im Unheilvollen
der Kämpfe aufzusteigen.
Die Rüstung nennt er
nicht mehr sein eigen.

Dem verarmten Reichen
gibt er den prächtigen
Mantel, er will nicht
einer der Mächtigen sein.



FRANZISKUS VOR DEM SULTAN

Der Friede wird sein, auch
wenn keiner schon glaubt,
dass einer dem andern
das Vorrecht nicht raubt.

Der Krieg, der den Sieg
im Sinn hat, kommt zur
Besinnung in Einem,
der viele Namen hat.

Versammeln wir uns um
das Feuer, das in uns
brennt, dass einer den
Geist des andern erkennt.

Kein Erhöhen, kein
Erniedrigen der Menschen,
das Göttliche wird sich
erübrigen zwischen allen.



Haben wir schon
das Manna gesehen
in den Wüsten,
die auf Asphalt
gebaut sind?

Haben wir uns
schon zugetraut,
mit dem, was
wir brauchen,
auszukommen?

Ausufern wird der
Fluss von Zeit,
innen der Überfluss
einer Bereitschaft, mit
allen am Leben zu sein.

Hier kann jetzt alles sein in
der Fülle des Augenblicks,
den einer erfährt.

Und jeder ernährt den anderen.
Bis das Wandern alle Wüsten
dieser Welt zur Rede stellt.

Die Zwiesprache der Leere
kennt sich aus. Jedes Wort
kommt vor Ort nach Haus.

In den Morgenröten,
die nicht verblassen,
wird der Tod ein Leben
zulassen, das die Welt
liebt, das vergibt,

weil die Schuld
von der Zeit kommt,
die Ungeduld
des Erwartens,
das menschlich ist,

aus dem Rahmen
des Göttlichen ist es
gefallen, ins Vergessen
und Messen nach
eigenen Massstäben.

Wenn die Begrenzungen
schweigen, steht
der Himmel in uns auf.

Die Ruhe ist ein Sprichwort,
gesammelt aus den
Früchten des Feldes.

Die Hingabe ist ein Kraftfeld,
verausgabte Zeit und
der Frieden der Arbeit.